

**RAINER BRANDT**

## **Spiritualität mit Jugendlichen leben - Kann ich das lernen?**

### **Eine Anfrage an Aus-, Fort- und Weiterbildung**

#### **I.**

Askese und Frömmigkeit sind die älteren Geschwister des Wortes Spiritualität, das sich seit etwa 30 Jahren bei uns einen Namen macht. Ein Wort, wie ein Haus mit vielen Räumen und Zugängen. Weitläufig genug, um eigenverantwortlich sich auf die Suche zu machen nach Frei-Räumen, in denen ich Beziehungen knüpfen kann, ich Fremdem und Geheimnisvollem begegne, nachdenken und experimentieren darf, träumen erlaubt ist, ich frei meine Meinung äußern kann, wo ich Traurigkeit zeigen darf und ausgelassene Lebensfreude.

Die Sehnsucht Jugendlicher nach einer Spiritualität im Alltag ist allorts spürbar. Glaube soll vielfältig erlebbar sein. In einer Spiritualität, die so weit ist wie der Kosmos, Gott und Mensch, so sinnlich wie Sex, Essen, Geburt und Sterben,... so diszipliniert wie ein Künstler. (Hildegund Wöller) Ihr großzügiger Versuch einer Definition von Spiritualität lädt uns ein, achtsamer zu werden für Orte, Zeiten, Räume und Personen als Anlässe für spirituelle Erfahrungen. Der Gottesdienst gehört dazu, aber es ist nicht der einzige Ort. Ich werte ihn damit nicht ab, sondern sehe ihn als Teil-Antwort auf die spirituelle Sehnsucht junger Frauen und Männer.

#### **II.**

Wer Spiritualität mit Jugendlichen leben will, muss sich der Bedingungen heutigen Aufwachsens bewusst werden, um dann nach den Ressourcen zu fragen, die Jugendliche zum (Über-)Leben brauchen. Es ist die Frage nach Quellen der Ermutigung und danach, welche notwendige Unterstützung ehren- und hauptberufliche Mitarbeitende jungen Menschen geben können. Dabei zeigt sich, dass unter den Bedingungen heutigen Aufwachsens mit Begriffen wie Individualisierung, Pluralisierung und Globalisierung Chancen und Risiken für die Einzelnen genannt sind. Individueller Entscheidungsfreiheit und Gestaltbarkeit steht gegenüber ein Gefahrenpotential, das es auszubalancieren gilt, vergleichbar dem Gehen auf dem Seil über einem Abgrund, das nach einem ausgeprägten Gleichgewichtssinn, guten Reflexen und viel Glück verlangt.

Dazu braucht es tragfähige Netzwerke. Für Heiner Keupp ist die Kernaufgabe posttraditionaler Gemeinschaften: » Ein auf aktives Vertrauen begründeter und immer wieder neu zu schaffender Rahmen, in dem das Risiko eigenwilliger Identitätsprojekte von anderen mitgetragen wird und auch ihr Scheitern aufgefangen werden kann.« (Heiner Keupp, Fragmente oder Einheit? Wie heute Identität geschaffen wird, Referat am 30.9.2003 im Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit in Josefstal)

Die Frage gilt also verlässlichen Beziehungen, sinnstiftenden Angeboten, Orten, Personen, Geschichten, einer Spiritualität, die trägt, weil sie mit zwei Füßen auf der Erde steht, den Kopf in den Himmel dabei streckt und nicht in den Sand.

### III.

Darum will ich fragen, nach den Ressourcen, die kirchliche (Jugend-)Arbeit anzubieten hat? Dies im Sinne von Quellen der Ermutigung, die zu entdecken und zu gestalten sind, gerade auch als Aufgabe von Aus- Fort- und Weiterbildung.

Was also haben wir? Und wer sind wir? Wir haben Räume, die z.B. einladen können zur Ruhe und zum Abschalten, zu Rückzug und Begegnung. Die geheimnisvoll sind oder erhaben, die Schutzraum bieten, aber auch konfrontieren, wie das Kreuz in ihnen konfrontiert. Räume, die hoffentlich offen stehen, vielfältig gestaltbar sind und weniger museal verwaltet, es sei denn, im Sinne einer Zugangsweise, die uns lehrt, sie als Raumwunder aus Stein und Glas, Licht und Schatten, Farben und Tönen zu begehen. (Siehe dazu: Rainer Brandt, Von Jugendräumen und anderen heiligen Orten, in: das baugerüst Ausgabe 1/2003, Räume und Orte, Nürnberg, S.62-68) Wir bewegen uns in Außenräumen, deren Funktionen so verschieden sind, wie sie einladen zur Selbstfindung und Selbstrelativierung. Was passiert, wenn in einer Höhle tief unten, plötzlich technologewohnte Ohren von Stadtkindern Stille erleben? Eine neue Erfahrung für Jungs aus einem offenen Treff, die später so kommentiert wird: »Das war einer der schärfste Momente, die ich je erlebt habe«. (Lebensträume, Gelebte Spiritualität, hg: Evangelische Jugend in Bayern, Nürnberg 1999, S. 34) Im Mittelpunkt der spirituellen Übung stand ein einziger Satz: Gott spricht: fürchte dich nicht, ich bin bei Dir!

Neben der Entdeckung von Räumen, haben wir Zeiten, die über sich hinausweisen, ob im Jahres- oder Lebenslauf, wie Auszug und Umzug, Führerschein und Schulabschluss, Anfang und Ende eines Engagements in der Jugendarbeit, wie Erleben von Geburt und Konfrontation mit dem Tod und, und, und... Zeiten, die empfänglich machen, über Gott und die Welt nachzudenken.

Und wir haben, besser wir sind Personen, die gelernt haben genau hinzuhören, wo das Schweigen Bände spricht, wahrzunehmen, wo was niederdrückt. Die gelernt haben, Menschen zu begleiten und ihnen Deutungen anzubieten für Erlebtes, wie in Emmaus geschehen ( Lk 24, 13-35). Wir sind und wir brauchen dazu haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende mit Stand- und Spielbein, die den Fingerzeig kennen und auch den starken Arm, der Halt gibt. Menschen mit einem langen Atem und einem großen Herz. Aber kann man das alles lernen? Kann man lernen, spirituelle/r Wegbegleiter/in zu sein? Ich glaube, ja! Vieles, was hier an Fähigkeiten beschrieben ist, ist pädagogisches Handwerkszeug. Die spirituelle Dimension dabei verdeutlichte die Teilnehmerin einer Fortbildung, indem sie ein überdimensioniertes großes Herz zeichnete und ein anderer mit einem Heiligenschein die Umrisse einer Person zierte. Ein Vorgriff auf die Plakatreihe zum ökumenischen Kirchentag in Berlin 2003? Du sollst ein Segen sein.

Jugendliche spüren sehr genau, ob ich hinter dem stehe, was ich sage und tue. Dabei geht es auch um eine Stimmigkeit zwischen der Person und den von ihr gewählten Methoden. Zum vielgehörten Ruf nach mehr spirituellen Methoden, gehört die Arbeit mit der eigenen Person. Aus-, Fort- und Weiterbildung werden die Einzelnen dabei erinnern, dass sie mehr Möglichkeiten habe, als sie bis jetzt an sich entdecken konnten und sie werden sie ermutigen, den eigenen Weg zu suchen. Dies in Zwiesprache mit vorgegebenen Wegen, deren Wieder- bzw. Neu- Entdeckung den eigenen Horizont weiten kann. Dies gelingt um so mehr in einer Atmosphäre, in der ich mich erproben darf und keine und keiner die Wahrheit gepachtet hat. Die eigene Spiritualität wird nicht zuletzt genährt von Menschen, mit denen ich unterwegs bin, arbeite. Ihre Fragen und Antworten nähren meinen Glauben und ich werde entlastet, wenn ich erkenne: » Ich bin... nicht der Garant meiner Gesten und Worte. Ich bin ein Mensch, der eine schöne Feder auf seine Handfläche legt und sie in die Luft bläst. Ich bin weder für die Schönheit der Feder verantwortlich, noch für den Blick, mit dem andere sie sehen. Man kann liturgisch handeln, etwas segnen; man kann predigen, wenn man diese Leichtigkeit gelernt hat: ich bin nicht der Macher.« (Fulbert Steffensky, Der alltägliche Charme des Glaubens, Echter Verlag, Würzburg 2002, S. 105)

Auch nach einer intensiven theologischen Ausbildung, braucht es eine zweite Naivität, mit der er/sie biblischen Texten neu begegnen kann. Fulbert Steffensky sagt, biblische Geschichten »sind wie Formulare, in die wir unsere Hoffnung, unsere Lebenswünsche und unsere Sehnsucht nach Rettung eintragen...Sie vertiefen den Durst nach Freiheit. « (aaO.,S.32) An Methoden fehlt es nicht, um die beobachtende Perspektive verlassen zu können, um die

Schwelle zu überschreiten mitten in das Textgeschehen. Ob Bibliodrama oder Bibliolog, Bibeltheater oder Bibel teilen, Fantasiereise und Körperarbeit, sie können Zugänge ermöglichen, Brücken bauen zwischen Damals-Wort und meinem Heute-Wort. Ich erlebe dann, um an einen der biblischen Grundtexte für Kinder- und Jugendarbeit zu erinnern, die Geschichte der Kindersegnung ( Mk 10, 10-13) anders als nur aus dem vertrauten Blickwinkel, der romantisierend den Sprengstoff dieser Szene vergisst. Ich entdecke ein neues Feuer zwischen den Buchstaben bei Jüngern, die ungestört mit ihrem Jesus reden wollen und umlernen müssen, dass auch Kinder religiös mündig sind; unter Frauen und Müttern, die auf der Suche für ihre Kinder plötzlich Wichtiges für sich selbst entdecken und mir begegnen Kinder, die sich wieder einmal ungefragt mitgeschleppt wissen, um dann jemanden zu entdecken, der ihre Perspektive wahr- und ernstnimmt. Einsichten von Teilnehmenden an einem Bibliolog, der nicht länger als eine ausführliche Predigt war, nur mit dem Unterschied, dass viele zu Wort kamen. Eine Bereicherung für alle, weil es keine Inflation der Worte gab, aber der von mitgeteilten Perspektiven. (siehe Fortbildungsangebot zum Bibliolog im Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit in Josefstal)

#### **IV.**

Spiritualität mit Jugendlichen leben heißt für mich, ihre Sehnsucht nach einer Wiederverzauberung in einer entzauberten Welt teilen. Meint Feste im Alltag zu entdecken, in der Regelmäßigkeit ihrer Anlässe und ohne Angst, bereits da Gewesenes zu wiederholen, dies im Unterschied zum Event, der nach dem Prinzip ständiger Überbietung funktioniert. (Siehe dazu: Winfried Gebhardt, Jugendkultur und Religion, in: Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, Heft 170, Berlin 2003, S. 7-19)

Spiritualität mit Jugendlichen leben heißt, in ein fremdes Land zu führen mit Texten, Liedern und Gesten. Ein Land, das Fremde und Heimat zugleich ist und im Widerspruch sich verhält zur Sehnsucht nach der Provinz, in der nicht mehr vorkommt als ich selbst. (Fulbert Steffensky a.a.O.) Dabei gilt hier wie dort, jede Reisebegleiterin und jeder Reisebegleiter braucht erlernbare Sprachen- und Geschichtskennntnisse, gruppenpädagogisches Handwerkszeug und vieles mehr. Aber ohne eigene Erkundungen in und mit Land und Leuten ist alles zu wenig. Eine Herausforderung an unsere Aus-, Fort- und Weiterbildung kreativer tätig zu werden.